

erschient außer der Sonn- und
Feiertage täglich.

Pränumerationspreis
in loco:
Halbjährig 5 fl. — fr.
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich „ 85 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verant-
wortlich: Georg Essig.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Abonnements-Bureau: In Aeliasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szaß-Regen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Iocoo, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burggasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erheben werden.

N^o. 76.

Hermannstadt, Montag den 3. April 1882.

97. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 2. April.

In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 30. v. M. theilte der Präsident mit, daß Albert Rijs eine dringliche Interpellation in Angelegenheit der Maßnahmen gegen die Verbreitung der Phylloxera vastatrix in der oberen Crumelst angemeldet habe. Auf den Vorschlag des Präsidenten erfährt die Tagesordnung insofern eine Aenderung, daß nach der dritten Lesung der am 29. v. M. votirten Vorlagen vorerst der Gesetzentwurf über den Schiffsahrtvertrag mit Serbien in Verhandlung gezogen wird. Referent Baroff empfiehlt mit Rücksicht auf die Vortheile, welche dieser Vertrag dem Lande bietet, die Vorlage zur Annahme. Derselbe wird ohne Bemerkung angenommen. Hierauf wird die Verhandlung über den Gesetzentwurf, betreffend die Verwaltungsausschüsse, fortgesetzt. Ferdinand Szederkenyi spricht sein Befremden darüber aus, daß der Communications-Minister es erst jetzt für notwendig fand, sich in den Verwaltungsausschüssen vertreten zu lassen. In den neunzig bis zweihundert Verwaltungsausschüssen des Landes wird die Regierung für die wenigen hundert Gulden keine Sachmänner oder in volkswirtschaftlichen Dingen kundige Vertreter finden; denn diese würden jedenfalls vom Comitate selbst in den Verwaltungsausschüssen gewählt werden. Redner erklärt, die Vorlage nicht anzunehmen.

In der Konferenz der liberalen Partei vom 29. v. M. wurden die Gesetzentwürfe über den Schiffsahrtvertrag mit Serbien und über die Maßnahmen gegen die Phylloxera vastatrix verhandelt und angenommen.

Die Konferenz der Unabhängigkeitspartei beschloß, bei der Begräbnisfeierlichkeit Ernst Simonyi's sich in der Deputation des Hauses durch drei Mitglieder vertreten und einen Eichenkranz auf den Sarg niederlegen zu lassen. Hierauf verhandelte die Konferenz die Gesetzentwürfe in Betreff der Deckung des durch den gemeinsamen Grenz Zoll-Ausfall verursachten Deficits und befaßte sich mit der Regelung der Verhältnisse zwischen Ungarn und Croatien in Folge der Incorporirung der croatischen Grenze und verwarf dieselben.

Die „Ungarische Post“ erfährt kompetenterseits, der ungarische Finanzminister habe mit einem durch die ungarische Creditbank vertretenen Consortium ein Uebereinkommen bezüglich der Bedeckung des Deficites pro 1882 durch Ausgabe fünfprocentiger Papierrente abgeschlossen. „Besti Naplo“ und „Pester Lloyd“ sprechen sich über die unparlamentarischen Vorgänge in croatischen Landtage tabelnd aus. Die dortigen Geschehnisse erniedrigen die ganze Nation; die Partei Starcevic und Mrazovic ist nicht nur würdelos, sondern auch frivol. Der „Pester Lloyd“ sagt: Das Geschimpfe der Opposition berührt uns nicht; ihr Haß irritirt uns nicht; an dem Verhältnisse ändert dies nichts. Wir sagen es nicht zum erstenmal, aber wir sagen es mit Nachdruck: Das Maß der Concessionen an Croatien ist ein vollgerichtetes und nicht ein Atom wird mehr hinzugefügt.

Seit einigen Tagen spuckt in Budapest und ungarischen Provinz-Journalen die Meldung, daß Baron Orczy, der gegenwärtige Minister a latere, dazu aufersehen sei, die Stellung des Grafen Beust einzunehmen, dessen Rücktritt die erwähnten Journale als möglich bezeichnen. Auf Grund eingeholter Informationen darf erklärt werden, daß man maßgebendorts diese Meldung als falsch erklärt und weder von dem Rücktritte des Grafen Beust von der Stelle des österreichisch-ungarischen Botschafters in Paris, noch von Aspirationen des Baron Orczy auf jenen Posten auch nur das Geringste weiß.

Die „Politik“ fordert die czechischen Reichsraths-Abgeordneten auf, dieselben sollten beim Cultusministerium bewirken, daß unter den Persönlichkeiten, die in dem Monumente zum zweihundertjährigen Jubiläum der Wiener Türkenbefreiung angebracht werden sollen, auch

der Czech Caspar Graf Kaplitz, damals Präsident der kaiserlichen provisorischen Regierung in Wien, aufgenommen werde. — Czechische officiöse Meldungen dementiren, daß der Reichsrath im Mai feierlich geschlossen und im Herbst mit einer Thronrede eröffnet werde. — Der „Borok“ bestätigt die Meldung, daß erst nach mündlichem Detailbericht des J. M. Kovanovic die Höhe des Credits für die Pacification und die Fortification in den occupirten Provinzen festgesetzt werden soll. — Die „Narodni listy“ begrüßen in der geplanten Coroninischen Clubbildung die eventuelle Mittelpartei, die Graf Taaffe zu größerer eigener Freiheit wünsche. Auch wäre sie acceptabel, wenn Graf Wurmbrand das Stedensperder der deutschen Staatsprache aufgäbe.

Bekanntlich hat der Fortschritt den Antrag eingebracht, über das grundlos sequestrirte Vermögen der königlichen Familie von Hannover fortan Rechnung zu legen und die Zinsen zum Capital zu schlagen. Gerecht ist das nicht, indessen schon besser, als die jetzige Verschleuderung der Zinsen, die als Reptilienfutter dienen. Jetzt hat auch eine der neun Erben des Cursfürsten von Hessen, die Fürstin Auguste zu Jsenburg, als Tochter des Depossedirten, gegen den preussischen Fiscus beim Berliner Landgerichte Klage erhoben und Rechnungslegung über die Einnahmen auf dem sequestrirten curfürstlichen Vermögen, sowie Auszahlung des neunten Theiles derselben beantragt. Die Klägerin führt sieben Ausgaben an, die Preußen ganz im Widerspruch mit dem Beschlagnahmegefehle gemacht hat. Auf die Verhandlung, welche am 5. Mai stattfindet, darf man gespannt sein.

Anderen Meldungen gegenüber verlautet aus bester Quelle, daß nach den neuesten Bestimmungen des Reichskanzlers aus Friedrichsruhe die Ministeritzungen des Bundesraths zwischen dem 15. und 20. April stattfinden sollen. Der Beginn ist jetzt auf den 15. anberaumt. Der Reichstag wird für die erste Maiwoche einberufen. Die Gutachten der größeren Bundesstaaten über die Tabakmonopol-Vorlage sollen nicht eingetroffen sein. Ob der Kanzler persönlich an den Ministeritzungen theilnimmt, ist ungewiß. Nach der „National-Zeitung“ geht der Kaiser am 18. April nach Wiesbaden.

Wie aus Petersburg telegraphirt wird, sind an der Charlower Universität in Folge ausgebrochener Studenten Unruhen sieben Akademiker relegirt und sechsundzwanzig verwirrt worden. — Graf Peter Schuwakoff soll zum Präsidenten des Reichsraths designirt sein.

Mehrere Verwaltungsräthe der bestandenen Ersten Serbischen Bank, welche nach kurzer Zeit fallirte, sind in Folge Anlage seitens mehrerer Neufänger Kaufleute, die Actien dieser Bank besaßen und derselben bares Geld anvertraut hatten, verhaftet worden, um das Gebahren der Bank gerichtlich zu unteruchen.

Bezüglich der Kriegsentzündungsfrage überreichte Herr v. Novikoff der Forste eine Note, in welcher er, nachdem seit der letzten Besprechung 14 Tage verfloßen und der russische Botschafter noch keinerlei Antwort erhielt, die Forste um Beantwortung der Garantiefrage bittet und ihr die Wahl zwischen zwei mit der Forste und dem Palais verhandelten Projecten überläßt, jede neuerliche meritorische Verhandlung der Frage aber ablehnt.

Gambetta auf der Lauer.

Geradezu wunderbar ist es, wie das Ministerium Freycinet und die Kammer um die Wette Alles thun, was in ihren Kräften steht, um Gambetta den Weg zur Rückkehr ins Cabinet zu ebnen. Das Streben nach der Dicitatur, verhüllt durch das Partei-Schwurwort vom Eisencurtinum, hat die vorige Regierung gestiftet, die jetzige scheint es darauf abgesehen zu haben, schlagende Beweise dafür zu liefern, daß Gambetta Recht gehabt mit seiner Behauptung, ohne die Dicitatur des scrutin de liste verfallte die Republik unabwendbar einem Zustande

der Zerfahrenheit und engberzig-egoistischem Cliquenwesen, von dem die Nation sich „mit Eitel“ abwenden werde. In neuer Form tritt das alte Dilemma vor Frankreich: Caesarismus oder Anarchie? Der Caesarismus nicht in der Gestalt des 18. Brumaire; auch nicht einmal in der blutig-fragenhaften Copie des 2. December — nein, in der ganz homöopathischen Abschwächung des Gambettismus, dem die Republique Idee schwerlich mehr sein soll, als ein Köder, damit Frankreich stille hält, bis der schlaue Venueze sich in den Sattel geschwungen, der am Ende ganz gut weiß, daß im heutigen Frankreich das „eurichiszevous“ als Tagesparole eine ebenso bedeutame Rolle spielt, wie nur jemals in Guizot's Zeit, und daß die Franzosen der dritten Republik weit mehr an Bontour-Papiere, als an Weg und Straßburg denken. Und die Anarchie ist nicht jene des Conventes, die Mirabeau vorher sagte, als er ausrief, tausendmal lieber wolle er unter Einem als unter 500 Tyrannen leben, und die, wie alle Extreme sich berühren, mittelst der fournaes für die Guillotine, sich in den gräßlichsten Despotismus umzugestalten wußte.

Auch nicht einmal die Anarchie der Commune, in der sich Terrorismus und Harlequinstreiche zu einem halb grauen, halb possenhaften Chaos mengten. Es ist jene recht gemüthliche, aber herbe, wie ideenlose Anarchie, die allerdings weder nach Blut, noch nach Petroleum riecht, auch nicht an einem Staatsstreich, sondern an der allgemeinen Verachtung zu Grunde gehen wird. Ein Ministerium ohne rechte Kraft der Initiative ist außer Stande, das Leitheil straff in der Hand zu nehmen, und sechshalbshundert Deputirte nutzen diese günstige Gelegenheit gründlich aus, um sich in echter Geldprogenmanier die Taschen zu füllen und alle ersinnlichen pecuniären Vortheile zuzuwenden. Fehlt der Regierung die Kraft, zu herrschen, so geht auch der Kammer die Fähigkeit ab, einen Convent zu bilden; aber indem die, nach kleinen Fractionen zerbrockelten Parteien, in den Ausschüssen einander wechselseitig ihre egoistischen Interessen verbürgen und fördern wird dem Cabinet selbst das Verwalten unmöglich gemacht. Jeder der Repräsentanten will in seinem Arrondissement und Wahlbezirk den Herrn spielen, die Beamten ein- und absetzen, ganz besonders sich als Generalgewaltiger die Lebensdauer seines Mandats sichern, indem er alle Desiderien der Wähler an seine eigene werthe Person knüpft und alle officiellen Individuen, vom Präfecten bis zum Maire und Feldhüter, in stumme Werkzeuge seines Willens verwandelt. Was da im Stillen sich vorbereitet nach dem Sprüchwort, daß eine Hand die andere wäscht, ist wahrlich keine Kleinigkeit — es ist nicht mehr bloß auf socialen, sondern auch schon auf staatlichem Gebiete eine, in einem Lande mit so correcter Administration wie Frankreich doppelt bemerkenswerthe Bestätigung der Prophezeiung Tocqueville's: daß die Gegenwart Nordamerikas ein getreues Spiegelbild von der Zukunft Europas darbietet.

Was wir von Seiten des Ministeriums inzwischen sehen, das ist leider keine thatkräftige Reformation, sondern ein ungemein weitgehendes Entgegenkommen für die Wünsche der radicalen Theoretiker und Phrasenhelden, das wir keineswegs für so ganz unbedenklich halten können in dem Momente, wo die Intransigenten sich für den 18. März, als den ersten Geburtstag der Commune, zu großen Feierlichkeiten rüsteten. Die Frage, was bei der Gobel'schen Gemeindegesetzgebung aus Paris werden soll, der Stadt mit fast drei Millionen Einwohnern, einer bewaffneten Polizeimacht von 30.000 Mann und den Budget eines Mittelstaates, ist wichtig genug. Eine ganze Reihe von Vorkommnissen aus der jüngsten Vergangenheit aber, wie der Vorfall der öffentlichen Sicherheit und die sanitäre Verwahrlosung großer Arbeiterviertel, zeigen nun deutlich, daß hier der Hauptaccent auf die Verbesserung der Administration zu legen wäre. Statt dessen läßt das Ministerium sich durch die Intransigenten verlocken, den Hauptaccent einzig und allein auf die Wiederherstellung der Bürgermeister-

Feuilleton.

Die Tochter des Laboranten.

Eine Geschichte aus den Bergen von Anton Dorn.

(5. Fortsetzung.)

Dem Hallodri-Peter war's schwer ums Herz, wie er jetzt der Hütte seiner Mutter zuschritt, denn das Schicksal seines Gefährten machte ihn besorgt. Er konnte längst schon daheim sein, wenn er nicht während der ganzen Nacht spähen um das Zollhaus geschlichen wäre, um vielleicht seinen Freund zu entdecken. Er hatte keine Gewißheit erlangt, und so war er den ganzen Sonntag über mißgestimmt und verblüht, weniger der mißglückten Expedition halber, als in der Sorge um Franz. Dieser mochte wohl die Bekümmerniß Peter's ahnen, denn als er am Abend deselben Tages, den Himmel im Herzen, in sein Dorf kam, pochte er erst an des Freundes Fenster und erzählte ihm seine Erlebnisse, freilich ohne von seiner Neigung zu Grete zu sprechen. Er ließ den Pächter beruhigt zurück und wendete sich nach dem väterlichen Gehöfte. Der Großhofbauer war bei seiner Ankunft nicht zu Hause. Jeden Sonntag pflegte er bei Einbruch des Abends auf einige Stunden nach dem Gasthause zu gehen, wo sich einige angesehenere Männer des Ortes zusammenfanden, um über die Ereignisse der letzten Woche in Dorf und Land sich zu unterhalten. Die alte Haushälterin, welche Franz als Kind bereits auf ihren Armen getragen hatte, kam ihm unter der Thür entgegen und frug ihn scherzend, ob er etwa von der Kirmes komme; er sagte sie lustig lachend um den Leib und frug dagegen, ob sie vielleicht sein Schatz sein und mit ihm zum Tanze gehen wolle. Dann verlangte er zu essen und während die willige und flinke Alte das besorgte, ging er nach seiner Kammer, um sich anders anzuziehen. Als er gegessen, setzte er sich auf die Bank vor der Thür und zündete seine Pfeife an; die alte Margarete aber mußte sich

zu ihm setzen und mit ihm plaudern. Die Alte wußte diese absonderliche Freundschaft gar nicht zu deuten und ahnte noch viel weniger, daß sie dieselbe ihrem Namen verdankte; auch nannte ihr junger Bauer sie nicht wie sonst „Margarete“, sondern „Grete“, wohl auch „liebe Grete“ und dabei war er so redselig, wie sie ihn niemals noch gehört. Das Dorf war still, ganz aus der Ferne klangen die Stimmen der Burschen und Mädchen in Volksliedern, die zwei aber saßen, bis der Bauer aus dem Gasthause kam. Auch diesen überraschte das veränderte Wesen seines Sohnes, so daß er ganz gegen seine Gewohnheit noch einmal seine Pfeife anzündete und noch etwa eine Stunde lang neben Franz auf der einfachen, harten Holzbank saß.

Er sollte aber noch mehr überrascht werden, als er am nächsten Morgen in aller Frühe Franz mit an der Arbeit sah, wie er da und dort anspronte und ermunterte, rieth und verbesserte und mit einemale ein Interesse an der Landwirtschaft verrieth, wie es sich bisher wenig bei ihm gezeigt hatte. Der Bauer redete nicht weiter darüber, das war so seine Art und er hatte allezeit seinen Sohn gewahren lassen, auch mußte es sich zeigen, ob dieser Eifer Dauer und Bestand haben würde. Und er hielt wahrlich die ganze Woche an, ja er schien sich noch zu steigern, indem Franz in den letzten zwei Tagen selbst energisch mit bei der Arbeit zugriff, was er zuvor — seines Armes wegen — weniger gethan. Am Sonntagmorgen war er verschwunden und dem Bauern fiel das nicht im mindesten auf; der alte Bagabundenbrang verlangte auch sein Recht bei Franz, und das gönnte ihm der Vater nach der eben verfloßenen Woche doppelt gern.

Franz aber sah zwischen den grauen Felsklippen, deren Hüupter er von seiner Stube aus zu sehen vermeinte und neben ihm saß die Tochter des Laboranten und sie hielten Hand in Hand wie damals, als ihn das Mädchen begleitet hatte. Grete hatte ihn mit Kindeszuversicht für diesen Sonntag erwartet und war ihm sogar ein Stück des Wegs entgegen gegangen. Der Laborant war wieder nicht daheim, wollte aber gegen Mittag zurückkehren. So gehörte der Vormittag den Beiden und sie genossen ihn in fröhlicher Kinderart. Da war nichts von

weiblicher Sentimentalität und losender Sinnlichkeit, sie jagten in ungebundener Lust über Klippen und Gerölle, um einander zu fangen, und die beiden Ziegen sprangen mit ihnen um die Wette; wenn die zwei jungen, schönen Menschen sich erschafchten, so löste der Gesangene mit schallendem Ruf unter Scherzen und Lachen sich aus, und dann setzten sie sich wieder nieder ins Gras, Grete machte aus den Blumen des Frühlings einen Kranz und wand ihn, anstatt ihn dem Geliebten auf's Haupt zu setzen, wie dieser wohl erwartet, ihrer braunen Lieblingsziege zwischen die gewundenen Hörner. So kam die Mittagszeit und um dieselbe auch der Laborant mit seinem Quersack über der Schulter. Franz hatte eigentlich das Kommen des finstern Alten gefürchtet, als ihn aber dieser sah, ging es über seine gesuchten Züge wie Läheln der Befriedigung und er bewillkommte ihn sogar mit einer gewissen Freundslichkeit. Franz bat ihn, um sein Kommen damit zu motiviren, noch um etwas Salbe für seinen Arm, als aber jener den Arm zu sehen begehrte, gerieth er einigermaßen in Verlegenheit. Der Laborant lächelte in der That recht seltsam, als er die unbedeutende Spur der Wunde sah und meinte, es werde zu voller Heilung wohl keiner Salbe weiter bedürfen. Er lud übrigens den Burschen ein, sein Mittagsgast zu sein, und Nachmittag brachte er eine Ziehharmonika herbei, ein altes Instrument, auf welchem er nicht ohne Fertigkeit spielte. Als Franz am späten Nachmittage schied, begleitete ihn Grete abermals ein Stück Weges; sie sah dies als etwas ganz Selbstverständliches an und auch der Alte schien darob gar nicht verwundert.

Und wiederum kam eine Woche voll freubiger, angestrenzter Arbeit und ein Sonntag voll ungebundener Lieb und Lust und das ging so fort bis an den Herbst heran. Der Großhofbauer war glücklich über die Thätigkeit seines Sohnes und dieser wiederum war glücklich in seiner Lieb, die zugleich sein süßes, wonniges Geheimniß war. Er war jetzt jeden Sonn- und Feiertag in der Hütte des Laboranten und dem Hallodri-Peter wunderte sich wenig, daß sein ehemaliger Gefährte beim Schmuggel seit jenem Ueberfall sich von dem bedenklichen Gewerbe fernhielt. Der Laborant schien sich nicht viel um die beiden jungen

würde für die Capitale zu legen — was in ruhigen Zeiten eine bloße Etiquettenfrage ist, in bösen Tagen aber leicht eine Handhabe zur Wiedergeburt der Commune abgeben kann. Noche beantragte Namens des Gemeinderathes, in der Kammer nur die Wiederherstellung des Titels „Maire von Paris“, wie ihn Bailly und Pethion geführt, für den Präsidenten des Gemeinderathes. Die Regierung aber, der Herr als letzter, durch die Septemberrevolution eingeleitet, von der Commune durch ein Central-Comité substituirt Maire von Paris angehört, will eine Bill einbringen, die dem Maire neben der Würde auch einen Bruchtheil der alten Macht verleihen soll. Denn seit Niederwerfung der Commune zerfällt Paris wieder in 20 Arrondissements unter eben so vielen Maires: der Präsident des Gemeinderathes leitet bloß die Verhandlung dieser Versammlung; die gesammte Verwaltung der Großcommune ruht demnach unabhängig in den Händen des Mairepräsidenten, daß er alljährlich Summen aus dem Communalbudget streicht und die vom Municipalthat regelmäßig beistimmten Cultus-Ausgaben eben so regelmäßig wieder einstellt. Man darf daher auf den Ausgang des von Frencinet angekündigten Experimentes um so mehr gespannt sein, als zu Präsidenten des Gemeinderathes regelmäßig Socialdemokraten gewählt werden, so für das laufende Jahr Souveron.

Was die Situation aber noch bedenklicher macht und die Gefahr einer abermaligen Krisis noch näher rückt, ist, daß die Regierung, während sie so den Communards gegenüber die Fingel am Boden schleifen läßt, jede Fühlung mit der Kammer verliert. Die Regierung verbittet sich sehr bestimmt, daß dem Kriegsminister eine ständige Commission zur Seite gesetzt wird: die Kammer wählt diese Commission. Der Justizminister legt einen Gesetzentwurf über die Reorganisation der Tribunale vor, dessen oberstes Princip die Unabhängigkeit der Richter in Frankreich und Algerien ist: der Ausschuss, der die Bill prüfen soll, beschließt sofort die Amovibilität der Magistratur. Der Finanzminister perhorrescirt fort und fort: „keine Bahn-Verstaatlichung“ — als aber Bapou die Verstaatlichung bringt, wählt die Kammer in den betreffenden Ausschuss beinahe lauter Anhänger des Antrages. Dazu rechne man, daß bei den letzten Erbschaftswahlen in ganz überraschender Weise die legitimten Siege erfochten haben; daß die Clericalen sich seit Frencinet's Amtsantritt ebenfalls sichtlich wieder rühren: und man wird zugeben, daß die Nachfolger Gambettas nicht gerade auf Rosen gebettet sind. (Schluß folgt.)

Inland.

Temesvár, 31. März. In den deutschen Orten Südbungarns Detta, Morizfeld, Moravica wurden Volksversammlungen abgehalten. Die allerorten einhellig angenommenen Beschlüsse weisen die Bestrebungen des „Deutschen Schulvereins“ in energischer Weise zurück. **Agaram, 31. März.** Unmittelbar nach der vorgestrigen Abend-sitzung des Landtages, welche so stürmisch geendet, hielt die Regierungspartei eine Club-sitzung, in der es wegen der mangelhaften Unterstützung, die Sectionschef Jzifovics seitens der Majorität gefunden, zu peinlichen Auseinandersetzungen kam, in Folge deren Sectionschef Jzifovics entschieden die Erklärung abgab: er werde im Landtage mit Ausnahme der Interpellations-Beantwortung nicht mehr sprechen, und wenn er selbst auf seine Stellung verzichtete müßte. Die Erklärung ist umso bedeutender, als Jzifovics bisher als Sprechermeister der Landes-Regierung fungirte.

Prag, 31. März. Das halbamtliche „Prager Abendblatt“ bringt aus Zava folgende interessante Mittheilung:

Zu Gefängnisse von Zava werden Vorkehrungen getroffen behufs Unterbringung einer größeren Partie Gefangener aus der Krivodolje. Unter den bei der Einnahme von Ublji gemachten und auf der Panzer-fregatte „Albrecht“ in Verwahrung gehaltenen Gefangenen befindet sich der Capovilla (Gemeindeleiter) von Ublji, welcher behauptet, seit dem Eintreffen Evans' in der Gemeinde jeden Einflusses auf die Bewohner verlustig geworden zu sein. In Cattaro wurden drei Weiber eingekerkert, die nahe Ledene mit Waffen in der Hand aufgegriffen wurden; eine dieser Weibchen ist beschuldigt, den Hauptmann Hobn angefohnen zu haben. Zu der Befragung des Popen von Orline (Herzegovina) wurden Waffen, Munition und eine Kiste Dynamit vorgefunden, der Pope wurde verhaftet und nach Bilek abgeführt. Bei der Einnahme legte der Pope wichtige Geständnisse ab, welche auch auf eine englische Dame Bezug haben. Unfern Trebinje gelang es einem Streifecommando, zwei Spione (Griechen) festzunehmen, welche den Insurgenten die Expedition eines Munitions- und Proviant-Trains von dreizehn Wagen verrathen hatten. Die Aufständischen machten zwar den Versuch, sich des Transporthes zu bemächtigen, wurden aber mit einem Verluste von drei Mann in die Flucht getrieben. Zwei Spione sollen kurz darnach den Aufständischen eine Summe von über 1000 Gulden gestohlen haben, mit dem Gelde flüchtig geworden und von dem Bandenführer Kovacovic selbst der Militärbehörde in Trebinje denunciirt worden sein.

Zava, 31. März. „Narodni List“ meldet, daß in der ganzen Krivodolje die letzten Tage über Alles ruhig und friedlich ist, minder jedoch bei Cerovic, wo die Truppen oft mit den Insurgenten-Überbleibseln zu Zagradac Schiffe wechseln. Da die Insurgenten von Weitem fernern, so ist seit mehreren Tagen unsererseits kein Menschenleben verloren gegangen. Seit Kurzem regnet es sehr stark, wodurch sich die Truppen erholen. Demselben Blatte meldet man aus Stolac,

daß mehrere Einwohner vom Dorf Betunje, welche ausgeraubt wurden, von den Soldaten an mehrere Orte geführt, ob sie geraubte Waaren erkennen, 3 Pferde und 13 Ochsen richtig wiedererkannten. Die Personen, bei welchen das Vieh angetroffen worden, sagten, daß sie dasselbe von Insurgenten gekauft hätten. Diese Insurgenten waren — Weiber.

Ausland.

Kom, 31. März. Dem „Corriere“ zufolge soll seitens des Wiener Cabinets neuestens Florenz als Schauplatz des Gegenbejuches des österröichisch-ungarischen Herrscherpaares vorgeschlagen worden sein. **London, 31. März.** Der bekannte Correspondent englischer Blätter in Petersburg, Merwin, hatte eine Unterredung mit Zgnatiew. Dieser erklärte, der Berliner Vertrag sei fehlerhaft entworfen, daher schlecht und könne nicht dauernd bleiben; allein dafür sei Europa verantwortlich, nicht Rußland. Oesterreich-Ungarn sollte gemäß dem Berliner Vertrage das böhmische Territorium occupiren und den Frieden herstellen. Statt dessen begann Oesterreich-Ungarn einen Krieg und brach dadurch den Berliner Vertrag; doch das müsse Oesterreich-Ungarn mit Europa ausmachen, nicht mit Rußland. Zgnatiew erklärte, er begreife nicht, warum die europäische Presse Rußland angreift, demselben vorwerfend, es habe Oesterreich-Ungarn zum Einmarsch in Bosnien verleitet, um die Slaven in seine Arme zu treiben; nicht Rußland, sondern ein Anderer führte dies aus, um dadurch Oesterreich-Ungarn zu schwächen. **Bukarest, 31. März.** Die Kammer genehmigte nach sechstägiger Discussion mit 63 gegen 18 Stimmen den Gesetzentwurf über die landwirthschaftlichen Contracts, welcher von Kofetti, als dem Minister des Innern, eingebracht war.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 3. April.

Die Statuten des Székely-Udvarhelyer Eislaufvereines sind unter Zahl 12.798 l. J., jene des Feuerwehverbandes des Hunyader Comitates unter Zahl 15.346 l. J. vom k. ung. Ministerium des Innern mit der Einrichtungs-Clausel versehen worden.

(Vom Polizei-Meldungsamte.) Im Laufe des Monats März l. J. haben sich beim Meldungs-Amte nachstehende statistische Daten ergeben:

Zum bleibenden Aufenthalte wurden gemeldet: 135 männliche, 60 weibliche Individuen, zusammen 195; Handlungs-Commiss (Comptoiristen, Praktikanten), Gehilfen und Lehrlinge, der Handels- und Gewerbetreibenden 134, Spitals-, Siedchen-, Verpflegs- und anderen Anstalten 158, Schulkinder und Studierende vom Lande 34, in den Kerlern und Kreiten 38. Zu Dienst getretenes Gefinde: männliche 58, weibliche 285, zusammen 343, entfernt resp. die Stadt verlassen haben 11. Der Fremdenverkehr bestand aus 380 Ankommenden und 431 Verreisenden (darunter auch die vom Monate Februar Verbliebenen).

Bohnungs-Veränderungen haben sich 451 ergeben. Im Monate März wurden 139 Individuen wegen Uebertretung der Meldungs-Vorschriften theils gerügt, theils gestraft. An Auskünften ertheilte das gefertigte Amt an Private und Aemter 431.

(Wohltätigkeits-Concert.) Für die vom wackeren Lehrkörper der hiesigen Staats-Elementar-Schule zur Gründung eines Unterstützungs-Fondes für arme Schulkinder gestern Abend im Musikvereins-Saale veranstaltete musikalisch-declamatorische Wohltätigkeits-Vorstellung gab sich ein überaus reges Interesse kund, denn die Anzahl der „ersten“ Plätze mußte auf Kosten der „zweiten“ vermehrt werden, um der lebhaften Nachfrage nach den im Preise höher gestellten vorderen Sitzplätzen einigermaßen entsprechen zu können. Selbstverständlich war der Saal dicht besetzt. Die Durchführung des in diesem Blatte voll-inhaltlich mitgetheilten, 12 Nummern umfassenden Programmes sprach deutlich und berechtigt für die Tüchtigkeit und unermüdete Hingebung der Lehrkräfte an der Staats-Elementar-Schule; Beweis hierfür die Leistungen des Chors der Schüler und Schülerinnen, die jeden Unbefangenen höchlich und angenehm überraschen mußten und dem Gesangslehrer Herrn T o t h gewiß zur Ehre gereichen. Die declamatorischen Vorträge des Schülers Albert, der kaum sechsjährigen kleinen Rosenblum, der Dialog der Schülerinnen Van und Jülyp zeugten ebenso von der Eriprieklichkeit des Unterrichtes der Lehrer und Lehrerinnen, als auch von der Gelehrigkeit der Jüglinge. Sämmtliche Vorträge, darunter das von Jrl. G y u l a y declamirte Edgar Poe'sche Gedicht, die von Herrn D r e l t vortragene, kernig humoristische Lehre von der Astronomie, die zwei Sextette und das Kerelev-Duett, wurden stürmisch applaudirt und die Vortragenden ebenso gerufen.

Bei schönem und warmem Wetter mündet ein Trunk Bier sicherlich besser als bei trübem und nassem. Nun gestern war ein Prachttag, wie man sich ihn zu Anfang des Frühlings herrlicher schon nicht wünschen kann; es ging aber auch überall wohlgenuth her; in der großen Bierhalle, wo die Stadtkapelle unter ungeschwächtem Beifall spielte, war auch die Glasveranda gut besetzt und in der Restauration Popovic's war der Zuspruch ein so lebhafter, daß der dortige Biervorrath bereits bald nach 9 Uhr Abends gänzlich ver-tilgt war.

Der Frühling.

Von Guy de Maupassant. Deutsch von J. P. (Schluß.)

O, dies Frauenauge! Welch eine Macht hat es! Wie es verwirrt, wie es erheitert, wie es erschauert, wie es beherrschet! Wie tief es scheint, voll von Verheißungen, von Unendlichkeit. Man nennt das: sich bis in die Seele schauen. O, mein Herr, welcher Schwund! könnte man in die hinein sehen, man wäre vernünftiger, gehen Sie mir! Kurz, ich war gefangen, ich war toll. Ich wollte sie mit meinen Armen umschlingen. Sie sagte: „Hände weg!“ Da kniete ich neben ihr nieder und öffnete ihr mein Herz; an ihre Knie gelehnt, strömte ich all' die Zärtlichkeiten aus, die mich ersticken. Mein verändertes Benehmen schien sie zu erstaunen, sie sah mich mit einem veränderten Blick an, als sagte sie sich: „Ah, so kann man mit Dir spielen, mein Guter, nun, wir werden ja sehen.“ In der Liebe, mein Herr, sind wir stets die Reichen und die Frauen die Geschäftsfundigen. Als sie genug von meinen Erklärungen hatte, stand sie auf und wir gingen nach St. Cloud zurück. Ich verließ sie erst in Paris. Sie sah seit unserer Rückkehr so traurig aus, ich fragte sie nach dem Grund. Sie antwortete: „Ich dachte daran, daß dies Tage sind, wie sie nicht oft im Leben vorkommen.“ Mein Herz schlug zum Berspringen. Am folgenden Sonntag sah ich sie wieder und am Sonntag darauf und an allen folgenden Sonntagen. Ich führte sie nach Bougival, St. Germain, Maisis Laiffite, Passy, an all' die Orte, wo sich die Vor-ständlichkeiten abspielen.

Die kleine Spißbüb'n ihrerseits spielte mich in die Leidenschaft hinein. Endlich verlor ich vollkommen den Kopf und drei Monate später heiratete ich sie. Was wollen Sie, mein Herr, man ist Beamter, allein, ohne

(Ueber den Improvisator Otto Halm,) welcher morgen, Dienstag, 4. d., im Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser“ eine humoristische Soirée veranstaltet, schreibt die angesehenere „Deutsche St. Petersburger Zeitung“:

„Herr Improvisator Otto Halm veranstaltete am 30. März im kleinen Saale des Hotels „Demuth“ seine zweite Soirée, welche er mit einer in knappen Zügen gehaltenen, aber viel des Interessanten bietenden historischen Skizze des Stegreifdichtens einleitete. Sodann begann Herr Halm seine improvisatorischen Leistungen, deren Reigen mit einem lyrischen Gedichte eröffnet wurde. Als Bausteine für dasselbe erbat sich Herr Halm aus dem Auditorium einige beliebige, aber nicht gerade unsinnige Worte. Allein das Publicum schien Herrn Halm das Dichten noch saurer machen zu wollen, als am erften Abend und äußerte den Wunsch, daß die Worte: Kegelflugel — Gedächtniß — Esig — Mondfinsterniß — Nüchternheit — Vergißmeinnicht — Glaze — Nordlicht und Pedal in das zu improvisirende „lyrische“ Gedicht eingeflochten würden. Als Leitmotive für den ganzen poetischen Erguß wurde „Glegie an die Holde“ vorgeschrieben. Geradezu spielend löste Herr Halm die ihm zu Theil gewordene schwierige Aufgabe und improvisirte mit staunenswerther Geschicklichkeit das gewünschte Gedicht, dessen Lyric dank dem vom Auditorium so freundlich zur Verfügung gestellten sinnigen Stichworten, allmählig stark ins Komische überging. Hoffentlich wird unser Publicum Herrn Halm, wenn derselbe es mit noch einer Soirée beglücken sollte, ein dankbareres und zu einem Sang „von Lenz und Liebe, von sel'ger goldner Zeit“ geeigneteres Thema ertheilen. Dem lyrischen Gedichte folgten drei humoristische Gedichte, welche Herr Halm gleichfalls nach vom Auditorium zugerufenen Titeln mit größter Schlagfertigkeit improvisirte und in denen Witz und Humor gar fröhlich sprudelten. Das zu Beginn der Soirée anscheinend recht kühl gestimmte Publicum wurde aber durch die anregenden Vorträge des Improvisators sehr rasch elektrisirt und, wie der während des Abends stetig steigende Beifall bewies, andauernd erwärmt. Unseres Erachtens die beste Leistung des Abends war die auf das zugerufene Motto:

„Mann mit ungelächtesten Tauschen,
Dir thut niemand was zu lieb;
Sind wir nur von Staub gewaschen;
Wenn du nehmen willst, so gib!“

unter dem Titel „Des Geizhalses Tod“ improvisirte Glosse, mit der sich Herr Halm voll und ganz als eine echte, frische und reich beanlagte Dichternatur von Genius Gnaden bewährte. In seinem weiteren Verlauf brachte der genussreiche Abend noch ein Lustspiel, zu dem das Auditorium nur den Titel und das Leitmotiv verfaßte, alles Andere Herrn Halm überlassend, der in wenigen Minuten einen von köstlichem Humor erfüllten Act aus dem Aermel schüttelte. Den Schluß der Soirée bildete eine verflüchtete Reisebeschreibung, mit hochdeutscher Einleitung, in Berliner, Wiener, sächsischer, schwäbischer und ungarisch-deutscher Mundart, zu der das Thema ebenfalls vom Publicum bestimmt wurde und die eben so gefällig wie unterhaltend war. Allen Freunden einer geistig anregenden und humoristischen Unterhaltung kann der Besuch der Halm'schen Soirées, in denen einige Stunden unter Freud und Lust gar eilig entschwinden, mit bestem Gewissen empfohlen werden.“

In Klausenburg war am 31. März Morgens die freiwillige Feuerwehr in kurzen Zwischenräumen zweimal in Anspruch genommen. Beide Brände wurden rasch localisirt.

(T o d t s c h l a g.) In Marriel (Kolozser Comitath) lebten Krisian Todor und Krisian Vasilka seit längerer Zeit in Streit und Hader; es kam zwischen ihnen wiederholt zum Ringkampf; in einem der letzteren zog Krisian Todor nach Kirzeren; aus Rache hierüber erschlug er mit einer Stange seinen Gegner, während dieser sein Mittagsschläfchen unter dem Dachvorsprunge seines Hauses hielt.

(M a g y a r L e x i k o n.) Von dem groß angelegten ungarischen Conversations-Lexikon ist im Budapester Verlage von Wilkens und Weidl das 98. Heft (Kollator-Konstantinopol) mit einer colorirten Beilage, die menschlichen Blutgefäße enthaltend erschienen. In der genannten Verlags-Handlung können die vormaligen Abonnenten des bei Heft 69 abgebrochenen Kautmann'schen Lexikons die ergänzende Fortsetzung bestellen.

Am 30. v. M. Morgens ereignete sich in Wien in der Kärntnerstraße bei dem im Zustand der Demolirung befindlichen und an dem sogenannten Porzellanhanse anstoßenden Gebäude ein schwerer Unglücksfall, bei welchem eine Person sofort getödtet und zwei Personen mit schweren Verletzungen in das allgemeine Krankenhaus gebracht wurden. Mehrere bei der Demolirung beschäftigte Arbeiter retteten sich glücklicherweise noch auf den Zuruf des die Demolirung beaufsichtigenden Poliers. Der Getödtete und die beiden Schwerverletzten waren gleichfalls bei der Demolirung beschäftigte Arbeiter. Merkwürdigerweise waren es gerade die Verunglückten, welche die Arbeit noch nicht aufgenommen hatten. Die Katastrophe eregte bei der in letzter Zeit ohnehin oft heimgesuchten Wiener Bevölkerung Sensation. Die Kärntnerstraße ist fortwährend von einer großen Anzahl Neugieriger gefüllt. Das eingestürzte Object war bis zur ersten Stockhöhe abgetragen. Der Einsturz erfolgte dadurch, daß die Stützen nachgaben und brachen.

(Ueber die Entstehung des K u f w a l z e r s) in Strauß' Operette „Der lustige Krieg“ wird dem „D. M. Bl.“ aus Wien geschrieben: Der berühmte Johann, dem die Melodien nur so zu-

Familie, ohne Rath! Man sagt sich, das Leben mit einer Frau müßte so süß sein! Und man heiratet sie, diese Frau.

Und dann beschimpft diese Frau Sie von Morgen bis zum Abend; sie begreift nichts, sie weiß nichts, sie schwagt ohne Ende, sie singt aus vollem Halse das Lied von Musette — oh dieses Lied von Musette, welche Warte! — schlägt sich mit dem Kohlenträger herum, ergäßt dem Concierte die intimsten Dinge ihres Haushalts und hat den Kopf mit so stupiden Geschichten, so blödsinnigem Glauben, so grotesken Ansichten, so ungeheuerlichen Vorurtheilen gefüllt, daß ich jedesmal, wenn ich mit ihr plaudere, in Thränen der Entmuthigung ausbreche.“

Er schwieg ein wenig außer Athem und sehr bewegt. Ich blickte voller Mitleid auf den armen naiven Teufel und wollte ihm eben etwas antworten, da hielt das Schiff.

Man war in St. Cloud angekommen. Das junge Mädchen, das mich in solche Aufregung versetzt hatte, erhob sich um auszustiegen. An mir vorübergehend warf sie mir von der Seite einen Blick zu und lächelte flüchtig, mit einem Lächeln von jener Art, das uns toll machen kann. Dann sprang sie auf die Landungsbrücke.

Ich wollte ihr nachhelfen, aber mein Nachbar ergriff mich beim Aermel. Mit einer heftigen Bewegung suchte ich mich loszureißen; mit beiden Händen packte er meine Rockschöße und zog mich zurück, indem er dabei mit so lauter Stimme, daß sich Alles nach uns um-wandte, rief:

„Sie werden nicht gehen, Sie werden nicht gehen.“ Unsere Umgebung brach in Lachen aus und ich stand unbeweglich, wüthend; aber mein Muth erlag der Angst vor dem Lächerlichen und dem Scandal.

Und das Schiff fuhr wieder fort. Das junge Mädchen war auf der Landungsbrücke stehen geblieben und blickte mir enttäuscht nach, als sie mich fortfahren sah, während mein Verfolger, sich die Hände reibend, mir in's Ohr flüsterte:

„Ich habe Ihnen da einen gehörigen Dienst erwiesen, nicht wahr?“

irren, ist nicht pedantisch in der Wahl des Papiers, auf dem er den Gedanken, der ihm just durch den Kopf fährt, skizziert. Bald ist der unbedruckte Rand eines Zeitungsblattes, bald eine Guldennote, bald die „Respectseite“ eines Briefes, auf dem Johann seine musikalischen Notizen macht. Daß wiederholt so ein Papierschitzel verloren geht und damit zugleich irgend eine reizende Melodie, daran liegt Maestro blutwenig. Jetzt hat aber Frau Strauß, und die Welt wie die Nachwelt werden ihr dafür dank wissen, System in die Sache gebracht, insofern nämlich, als sie eigenhändig allabendlich die Taschen der Kleider ihres Mannes durchsucht, wo sich nur der geringste Notenkopf vorfindet, das betreffende Papierchen sorgsam aufbewahrt. Ja, ihre Fürsorge geht so weit, daß sie auf den Nachtisch Johann's Notenpapier Abend für Abend hinlegt, und es soll sehr oft vorgekommen sein, daß der Maestro mitten in der Nacht ein Thema niederschrieb. Die Muse der Dichtkunst wie der Tonkunst hat eben keine bestimmte Besuchsstunde. Die halbe Partitur des „lustigen Kriegs“ ist auf dem Wege der Sammlung durch Frau Strauß fertig geworden, und der Walzer — das war ein lustiger Krieg, der der Composition dieses musikalischen Bijou vorhergegangen ist. Madame hatte schon lange in Johann gedrungen, für Strardi einen Walzer zu componiren, der Walzerkönig meinte indeß immer, die Partitur des „lustigen Kriegs“ wäre ohnedies schon köstlich genug. Alles Bitten half nichts, der Walzerkönig hatte's gesagt und wollte sich nicht bewegen lassen, den Wunsch zu erfüllen. Eines schönen Abends verlegte sich Madame auf's Schmolmen. Strauß that, als merkte er nichts. Ein paar gute Freunde verbrachten den Abend im Strauß'schen Hause. Madame zog sich indeß bald zurück und war so über Laune, daß sie dem Gatten nicht einmal gute Nacht wünschte. Und als es Morgen ward, zeigte die finstere Miene von Frau Angelika noch immer keine Veränderung. Ein frostiger „guter Morgen“, ein stummes Nebeneinanderstehen beim Morgentafel. Strauß ging in sein Arbeitscabinet. Madame war nun erst recht ärgerlich; sie hätte gar zu gerne sich mit dem Gatten auseinandergesetzt und sah auf der anderen Seite denn doch wieder ein, daß sie im Unrecht war. Da ruft die Stimme des Gatten durch's Sprachrohr den Namen Angelika. Frau Angelika eilte bedende ins Erdgeschoß, wo das Arbeitscabinet des Gefeierten gelegen ist. Er sitzt emsig schreibend an seinem Tische. Sie nähert sich auf den Fußspitzen, guckt in die Arbeit, und siehe da — eine Musiknummer im Dreivierteltact ist im Entstehen begriffen. Ein glühender Kuß wird auf die Wangen des Gatten gedrückt, der sich aber durchaus nicht unterbrechen läßt und eine Weile weiter schreibt. Dann setzt er sich an's Clavier, und zum ersten Male ertönt die Melodie „Nur für Natur“. „Der Walzer ist Dir gewidmet, der Kuß, den Du mir eben zur Verjöhnung gegeben, ich will ihn auch dem Walzer geben als Titel.“ Und so ward der „Kußwalzer“ in die Welt gesetzt.

(Schauspieler-Anekdote.) Von Leopold Feldmann, dem Lustspielmacher, welcher vor etlichen Tagen in aller Stille gestorben ist, werden einige hübsche Anekdoten erzählt. Der Schauspieler der ersten in Wien und sie bildet zugleich ein interessantes culturgeschichtliches Bildchen aus den vierziger Jahren. Feldmann hatte damals schon durch einige Stücke das Publicum des Burgtheaters erheitert, als von hier aus der Ruf an den in München lebenden Dichter erging, der Auf-führung eines seiner Lustspiele in Wien beizuwohnen. Feldmann machte sich freudig auf die Reise. Wer aber beschränkt sein Erstaunen, als er, an den Thoren der Stadt angekommen, um den blauen Passirchein für Juden befragt wurde. Natürlich hatte der Dichter nicht daran gedacht, sich eine derartige Legitimation zu verschaffen und donierte dem inquirirenden Wachorgane zu: „Was, ich soll nicht nach Wien hinein dürfen? Da schauen's den Brief von der Theaterdirection der kaiserlichen Burg!“ Der dienstfertige Mann der öffentlichen Ordnung war so verblüfft, einen Juden solcher Auszeichnung gewürdigt zu sehen, daß ihm die Stimme beinahe verjahte und er mehr hauchte, als rief: „Passirt!“ — Aus der Münchener Zeit (er war bekanntlich ein Kind der bayerischen Hauptstadt) ist ein lustiges Rencontre mit dem alten König Ludwig in Erinnerung, bei dem er gar wohlgefallen war. Die Schauspielerin Charlotte H. . . die sich damals in St.-Pettersburg kaiserlicher, und in München königlicher Neigungen erfreute und damit nicht genug hatte, sondern auch minder hohe Sterbliche mit ihren Reizen beglückte, sah eines Abends im trautesten tête-à-tête mit Feldmann und Saphir, als das Studienmädchen die Besuchs-Ansage des Königs durch einen Vertrauten desselben meldete. — Sei es, daß es ihr in der Gesellschaft der beiden lustigen Dichter besser gefiel, oder war es eine andere Laune, genug — sie schützte ein Unwohlsein vor und ließ dem Könige sagen, daß sie ihn nicht empfangen könne. Als der König am anderen Tage seinem Rivalen im Schloßgarten begegnete, klopfte er ihm auf die Schulter und sagte lächelnd: „Ich weiß Alles! Aber thut nichts! Die Dichter gehen selbst den Königen vor!“ Diese königliche Günstigkeit schloß sich ihm aber auch noch in ganz eigenthümlicher Weise kundthun. Es wurde ihm zu der Zeit, als Lola Montez das Herz des Königs besaß, auf jactantem, diplomatischen Umwegen der Antrag nahe gebracht, ob er sich nicht entschließen könne, der Herzogin Freundin Sr. Majestät die Hand zu reichen, um ihr eine gesellschaftliche Stellung zu machen und ihr Verbleiben in München zu ermöglichen. Er dankte natürlich für die Ehre.

(Ueber eine Bande von Antiquitäten-Häubern) wird aus Rom berichtet: Die Entdeckung der beiden im Museum des Fürsten Borghese in Rom gestohlenen Statuen hat der Polizei die Fäden einer förmlich organisirten Gesellschaft in die Hände gegeben, welche seit zehn Jahren ein Geschäft daraus machen, Antiquitäten zu stehlen und nach dem Auslande zu veräußern. Das Haupt der Bande war der Antiquitätenhändler Balboni, welcher die gestohlenen Maritaten in einer Grotte seines Weinberges, vor der Porta Salara, ansammelte. Bei seiner vor einigen Tagen erfolgten Verhaftung fand man in dem Weinberge außer den bereits erwähnten Gegenständen 60 Sarkophage, 15 antike Büsten, 14 antike Inschriften, eine Lampe aus Terracotta, zwei Porphyrbüsten etc. Herr Balboni hatte aber nicht nur die Leidenschaft für antike Kunst, er ließ auch auf dem Kirchhofe Campo Vecano moderne Bronzegeräthe etc. von den Gräbern stehlen. Die meisten seiner Helfershelfer sind bei den Festungsarbeiten angestellte Arbeiter, welche die Diebstähle nach den Angaben Balboni's ausführten. Dieselben erbrachen unlängst die Thüre der Basilika der S. Nereo und Archilleo, aus welcher sie Sarkophage und Inschriften raubten; ferner plünderten sie die Kata-komben von Pretestato und mehrere Grabdenkmäler der Via Appia, der Via Latina. Der berühmte päpstliche Archäologe De Rossi brachte als Mitglied des deutschen archäologischen Instituts die Sache in einer der letzten Sitzungen desselben zur Sprache. Das Institut beschloß eine Eingabe an die italienische Regierung, worin man auf die Nothwendigkeit besserer Ueberwachung der Kunstschätze Roms aufmerksam machte. Zwischen machte die Polizei die oben erwähnte Entdeckung.

(Der zerstreute Bischof.) Ein Rivale des durch seine Zerstreutheit fast nicht minder wie durch seine Gelehrsamkeit bekannten Neander, scheint der sehr ehrwürdige Bischof Münster in Kopenhagen gewesen zu sein — wenigstens in eriterer Hinsicht. Der „Straßburger St.-A.“ gibt von der Zerfahrenheit des geistlichen Herrn folgende ergötzliche Probe. Eines Abends sitzt der Bischof in koptisch-äthiopischen Forschungen vergraben und öffnet seinen Manuscriptenschatz, um eine seltene Papyrusrolle hervorzuholen. Im übergroßen Eifer findet er sie nicht gleich, und stellt, ungeduldig über den Aufschub, die Lampe in den Schrank, um besser sehen und beide Hände brauchen zu können. Endlich ruft er das freudige „Gefunden!“ und entfernt sich mit dem Schätze, die Thür des Allerheiligsten wieder zudrückend. Im unerhellten Zimmer

ist — wie natürlich — egyptische Finsterniß; aber wie käme dem zerstreuten Forscher in den Sinn, dies zu bedenken? Er glaubt sich von plötzlicher Blindheit befallen und bricht darüber in die entsetzlichen Klagen, in Weinen und Jammern aus. Umsonst eilt der erschrockene Familius aus dem Nebenzimmer mit Licht herbei und sucht ihn zu beruhigen; er bleibt hartnäckig dabei, kurz zuvor momentan blind gewesen zu sein, und erst nach längerer Zeit entdeckt man die Quelle seines Jrethums, als dichter Lichtqualm aus dem geöffneten Schrank hervor-brang.

(Eine Luftballonfahrt über das Mittelländische Meer) beabsichtigt, wie dem „B. T.“ aus Paris gemeldet wird, der Luftschiffer Paul Jovis an einem der nächsten Vormittage von Marseille aus zu machen. Dem kühnen Manne ist ein größeres Quantum Glück zu wünschen, als den englischen Aeronauten, die ähnliche Wagstücke versuchten, und von denen erst kürzlich einer elendlich im Canal unkam.

(Ein coulanter Minister.) Von dem eben verstorbenen italienischen Eminenz Lanzani erzählt die Blätter unter Anderem folgende Anekdote: Einmal benachrichtigte ihn die Polizei, daß das Apollo-Theater in Rom ein Stück aufführen wolle, in welchem mehrere Cardinale stark angegriffen werden. Lanzani ließ nun schleunigst den Director des Theaters kommen, zu dem er sagte: „Ich kann es nicht dulden, daß Sie sich auf der Bühne über das heilige Collegium lustig machen. Damit Sie aber durch mich keine Einbuße erleiden, gestatte ich Ihnen, mich auf die Bühne zu bringen und auf derselben gehörig zu verzeihen.“

(Wählerische Diebe.) Laut einer bei der brasilianischen Gesandtschaft in Berlin aus Rio Janeiro eingetroffenen Depesche ist das Geschmeide der Kaiserin von Brasilien gestohlen worden. Man vermutet, daß die Diebe mit ihrer Beute nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika gegangen sind; man hat überall hin die Behörden davon benachrichtigt.

(Eine Ehe auf Zeit) gab dieser Tage in London Gelegenheit zu einer höchst amüsanten Gerichtsverhandlung. Herr William K. Daag hatte mit einer jungen Dame, Namens Katharina Jeffries, ein zärtliches Verhältnis gehabt, welches nicht ohne Folgen zu bleiben drohte. Um seine Geliebte nicht der Schande und Spott ihrer Freunde preiszugeben, beschloß Daag, sie zu heiraten. Um sich aber nicht für alle Zeit sein freies Junggesellenleben zu verderben, ließ er seine Braut bei der Eheschließung den nachfolgenden merkwürdigen Contract unterschreiben: „Hierdurch wird bestätigt, daß die beiden unterzeichneten Parteien geneigt sind, sich einander zu heiraten, aber ein ig und allein, um die unterzeichnete Dame vor dem Spott ihrer Freunde zu bewahren, und eine Ehe zu sagen, und daß diese Heirat nur geschlossen wird, damit den Freunden der Dame gesagt werden kann, sie sei verheiratet; es sei denn, daß die Dame sich die folgenden Fähigkeiten erwirbt, nämlich Clavierspielen, Singen, Feien, Schreiben, Unterhaltung und seines Benehmen sich aneignet.“ Es sei hier eingeschaltet, daß Herr Daag Träger in einer Kaltwasserheilanstalt war. Weiter fährt der Contract fort: „Erwirbt sie sich die vorstehend aufgezählten Fähigkeiten nicht, so soll die Heirat null und nichtig sein. Und indem wir übereinkommen, daß das Harmonium des Mannes in dem Zimmer der Frau aufgestellt werden soll, wird bestimmt, daß es daselbst nur vier Monate stehen soll und daß nach Ablauf dieser Zeit der unterzeichnete Mann jeder Verpflichtung gegen die weibliche Partei ledig sein soll.“ Auf Grund dieses Vertrages hatte Herr Daag seine ihm rechtmäßig ange-trattete Gattin wenige Tage nach der Hochzeit, die am 28. April 1867 stattfand, wieder verlassen, zahlte aber regelmäßige Unterstüßungen für das Kind, bis dieses vierzehn Jahre alt geworden war. Um diese Zeit klagte er auf Scheidung wegen Untreue der Frau, konnte dafür aber keinen Beweis vorbringen. Bei der Gerichtsverhandlung kam auch der oben citirte Contract zur Verlesung und erregte stürmische Heiterkeit. Trozdem wurde Herr Daag mit seiner Klage abgewiesen und noch dazu in die Kosten verurtheilt.

(Eine chinesische Gesandtschaft als Reclame.) Ein Newyorker Blatt erzählt eine drollige Geschichte von der chinesischen Gesandtschaft, die in neuester Zeit von dem „Sohne des Himmels“ an alle Mächte von Amerika und Europa gesendet wurde, unter der Leitung von Chang, einem Cousin des Prinzen Kong. Der Kaiser von China soll nämlich diese Gesandtschaft, die im Ganzen zweiund-zwanzig Mandarine zählte, der Obhut eines Engländers anvertraut haben, der seit langer Zeit in China lebte, und mit allen Sprachen des modernen Europa vertraut ist. Als die Gesandtschaft in Washington ankam, wurde der erwähnte Engländer von dem schlaunen Director der chinesisch-englisch-französischen und amerikanischen Thee-Compagnie durch das Versprechen eines liberalen Antheiles an dem Profit überredet, den Mandarinen in englischer Sprache die Worte beizubringen: „Der beste Thee ist der der chinesisch-englisch-französisch-amerikanischen Thee-Compagnie“ mit dem Bemerkten, daß dies so viel heiße, als: „Ich danke Ihnen demüthig für die Ehre, welche Sie mir erweisen.“ Ferner soll den Chinesen der Satz eingelesen worden sein: „Es ist der einzige Thee, der keine Schlaflosigkeit erzeugt“, mit dem Bemerkten, dies be-deute so viel als: „Wägen Sie noch tausend Jahre leben!“ — Am folgenden Morgen präsentirte sich die Gesandtschaft vor dem Präsidenten Arthur, der eine kurze höfliche Ansprache an sie hielt. An deren Schluß antwortete der Mandarin Chang mit feierlichem Nachdruck: „Der beste Thee ist der der chinesisch-englisch-französisch-amerikanischen Thee-Compagnie“ und alle die anderen Mandarinen berührten mit ihrer Stirne den Fußboden des weißen Hauses und wiederholten im Chor diesen Satz.“ Nachdem Präsident Arthur überausst einige Worte darüber geäußert, rief die gesammte Gesandtschaft: „Es ist der einzige Thee, der keine Schlaflosigkeit erzeugt.“ Der Erfolg dieser seltsamen Reclame soll gewesen sein, daß die Thee-Compagnie im letzten Monat einen Gewinn von 200,000 Dollars unter ihre Actionäre vertheilte. (?) Wahrscheinlich ist die ganze Erzählung auch eine Reclame.

(Haarfeil.) In mehreren chinesischen Provinzen feiert, wenn sich im Barte des Familienvaters das erste graue Haar zeigt, jede Familie das sogenannte „Haarfeil“, wobei es lustig genug hergeht. Das Erscheinen dieses Haars gilt nämlich als äußerst freudiges Ereigniß und der Befiziger desselben läßt von nun an seinen Bart stehen zum offenkundigen Beweise, daß er nun zu den Alten und vorzugsweise Ehrwürdigen gehöre. Ein mit einem prächtigen Weißbart versehener Greis wird nach seinem Ableben in allen Fährten und Nothen als ganz besonderer Schutzzott angerufen.

(Das Wörtchen „die“ als Druckfehler-Robold) Neulich stand im Berliner Intelligenzblatt folgendes Juxer, in welchem das Wörtchen „die“ an falsche Stelle verstellt worden: „Junge Damen, für 10 Silbergroschen die sich an einem Tanzcurfus beteiligen wollen etc.“

(Frühlingscur.) Im Kreislaufe der Natur ist jetzt jener alljährlich wiederkehrende Zeitpunkt eingetreten, welcher von Vielen zum Gebrauche einer sogenannten „Frühlingscur“ benützt wird, wobei in den meisten Fällen natürliche Mineralwässer zur Anwendung gelangen. Es mag daher angezeigt sein, gerade jetzt auf eines der diesem Zwecke am besten entsprechenden Wässer, den Gießhübler Sauerbrunn, hinzuweisen, welcher vermöge seiner medicinischen Wirksamkeit sowohl für eine einfache Hauscur, als auch zur Vorcur für Wälderbesucher vorzugsweise geeignet ist. — Von ausgezeichnetem Erfolge bei Catarrhen der Athmungs- und Verdauungs-Organe wird der „Gießhübler“ auch als ein gesundes, angenehmes Tischgetränk mit Vorliebe genossen und hat sich durch seine hervorragenden Eigenschaften längst eine weitverbreitete Popularität erworben.

(Literarisches.) Das 6. Heft des sechsten Jahrganges der im Verlage Leykam-Josefsthal in Graz erscheinenden Monatschrift „Heimgarten“, gegründet und geleitet von Hojegger, enthält folgende lehrwürdige Aufsätze:

Frau Martha. Novelle von Hans Masfer. — Wenn man nicht lieben will. Novelle von Luise Feder (Schluß). — Die Bierzeite. Eine unheimliche Geschichte. — Ueber Gedankenlosigkeit. Bemerkungen von R. Hg. — Die Germanisirungs-Erfolge der Banater Deutschen. Von Moriz Rosenfeld. — O sing' die deutschen Liebeslieder. Gedicht von Meloman Hornsburg. — Bei Berthold Auerbach. Eine Erinnerung von R. K. Hojegger. — Im Brucker Lager. Eine Skizze aus dem Soldatenleben von Dr. Konrad Ritter von Zedauer. — Die Superbe. Ein Stadtbild aus Italien von Dr. Gronen. — Ein Sommertag. Aus meinen Wanderungen in der Heimat. Von R. K. Hojegger. — Kleine Laube. Die steirische Londsägschicht. Auf Sipos und Ernst kurz und bündig in steirischer Mundart dazugibt von R. K. Hojegger (Fortsetzung). — Der Schatz im Kloster Seletz. Eine Geschichte aus dem Leben Kaiser Josef II. Von der schönsten Damenpönde. — Die Geschichte von den beiden Grenzschützern. Ein Volkslied, erzählt von Johann Krainz. Der Postenwinkel. Gedichte. — Bücher. — Postkarten des „Heimgarten“.

Original-Telegramme.

(Wien, 1. April. (C.-B.) In der heutigen Apellationsverhandlung wurde der Gemeinderath Dr. Luger freigesprochen.

Paris, 1. April. (Corr.-B.) Kammer und Senat wurden bis 2. Mai vertagt. Der Senat nahm mit Stimmeneinhelligkeit den Acht-millionen-Credit für Tunesien an.

Palermo, 1. April. (C.-B.) Die Gedächtnisfeier anlässlich der sicilianischen Vesper ist in vollständiger Ordnung verlaufen. Senator Perez und Deputirter Crispi hielten angemessene Reden, betheuernd, die Feiertage in keiner Weise gegen Frankreich gerichtet.

Konstantinopel, 1. April. (C.-B.) Die Note der Pforte vom 3. März beantwortend, besteht der russische Votchkaster Novikoff auf Beibehaltung der Controlo bezüglich Regelung der Kriegsschädigung.

Budapest, 1. April. (Witterungs-Telegramm.) Mit einigen Ausnahmen im Nordwesten ist im Allgemeinen heiteres, warmes Wetter zu erwarten.

2. April. Im Allgemeinen ist auch weiterhin heiteres, warmes Wetter mit stellenweiser Bewölkung in der westlichen Hälfte zu erwarten.

Marktbericht.

Mediasch, 1. April. Weizen per Hektoliter fl. 7.50 bis 8.—, Halbfrucht fl. 6.— bis 6.50, Korn fl. 5.— bis 5.50, Gerste fl. — bis —, Hafer fl. 4.— bis 4.25, Kukuruz fl. 4.50 bis 5.—, Erbsen fl. — bis —, Bohnen fl. 6.80 bis 7.—, Fesolen fl. 6.— bis 6.50, Erdäpfel fl. 2.50 bis 3.—, Rüb. per 100 Kilo fl. 1.30 bis 1.60, Rind fl. 33.— bis 36.—, Siedfl. 60.— bis 65.—, Schweinefleisch fl. 70.— bis —, Kernen-Waldfisch fl. 36.— bis 46.—, Spiritus per Grad 10 1/2 fl. ein Kilo Rindfleisch 44 kr., Schweinefleisch 48 kr., Kalbfleisch 44 kr., Schafschafsch. — tr. 7 Stück Eier 10 kr.

Lotto-Ziehung

vom 1. April. Budapest: 34 87 17 58 24.

Fremden-Liste.

Hotel Reutirrer. Baron Gega Balinit, Großgrundbesitzer, von Maros-Basabelt; Otto Palm, Improvisator, sammt Frau, von Berlin; S. Berger, J. Eisengrubler, Kaufleute, von Wien.
Hotel römischer Kaiser. Janz Bed, Reisender, von Wien; Maria Verbet, Gastwirthin, Sami Schwann, Kellnerin, von Wien.
Mediascher Hof. Johann Chorak, Richter, von Resmar.

Telegraphischer Coursbericht an der Budapester Waarenbörse

vom 1. April 1882. (Qualität per Hektoliter. — Preis per 100 Kilogramm.)
Weizen: Banater 72 1/2 — 74 1/2 Kilog. Gewicht von fl. 12.10 bis — 76 1/2 — 78 1/2 Kilog. Gewicht von fl. 12.40 bis 12.65, Terebi 72 1/2 — 74 1/2 Kilog. Gewicht von fl. 12.30 bis —, 76 1/2 — 78 1/2 Kilog. Gewicht von fl. 12.50 bis 12.75, Pester Boden 72 1/2 — 74 1/2 Kilog. Gewicht von fl. 12.— bis —, 76 1/2 — 78 1/2 Kilog. Gewicht von fl. 12.25 bis 12.50, Weißenburger 72 1/2 — 74 1/2 Kilog. Gewicht von fl. 12.20 bis —, 76 1/2 — 78 1/2 Kilog. Gewicht von fl. 12.40 bis 12.65, Sacstaeer 72 1/2 — 74 1/2 Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76 1/2 — 78 1/2 Kilog. Gewicht von fl. —.
Roggen: 70 — 72 Kilog. Gewicht von fl. 8.15 bis fl. 8.45.
Gerste: Futter 60 — 62 Kilog. Gewicht von fl. 7.40 bis fl. 7.60, Brauer 62 bis 63 1/2 Kilog. Gewicht von fl. 7.70 bis fl. 10.50.
Hafer (ung.): 36 1/2 — 40 1/2 Kilog. Gewicht von fl. 7.75 bis 8.20.
Mais (Banater): von fl. 7.35 bis 7.40, anderer: von fl. 7.30 bis 7.35.
Raps, Kobl: von fl. 12. 1/2 bis 13. 1/2, Banater von fl. — bis —.
Sirs (ung.): von fl. 5.90 bis 6.15.
Lieferungszeit (Wance):
Weizen: Frühjahr, 74 1/2 Kilog. Gewicht von fl. 11.60 bis 11.65, bis September bis October 10.52 1/2, Kilog. Gewicht von fl. 10.42 bis 10.45.
Roggen: Frühjahr, 69 1/2 Kilog. Gewicht von fl. — bis —.
Mais: bis Mai—Juni: fl. 7.05 bis 7.1.
Raps (Kobl) August—September — Kilog. Gewicht von fl. 12.— bis 12 1/2.
Banater Julius—August — Kilog. Gewicht von fl. — bis —.
Spiritus (roh): per 100 Liter von fl. 31. bis 31 1/2.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 1. April 1882.
Ung. Goldrente, 6% 118.75
Ung. Goldrente, 4% 83.15
" Papierrente 87.35
" Eisenbahn-Anlehen 133.—
" Dnt. I. Emiffion St.-Oblig. 90.25
" II. 108.50
" 1876-er Staats-Oblig. 95.—
" Grundentlastungs-Obligation 97.25
" Grundentl.-Oblig. mit Verlos. 96.—
" Temes-Banater Grundentl.-Oblig. 96.—
" detto detto mit Verlos. 95.50
" Siebenb. Grundentl.-Obligation 96.50
" Croat.-Slavon. 99.—
" Weingehent-Obligation 96.75
Ung. Prämien-Pose. 118.—
Erbreueanlehen u. Siegeb. Pose. 111.—
Oesterr. Staatsfund in Papier 76.—
" " in Silber 76.50
Oesterr. Goldrente 93.75
1860-er Staats-Anlehen 129.50
Oesterr.-ung. Nat.-Bank-Actien 820.—
Ung. Creditbank-Actien 314.50
Oesterr. Credit-Actien 328.80
Silber —
R. I. Ducaten 5.60
20 Francs Goldstücke 9.50
100 Mark Deutsche Reichswähr. 58.55
London (für dreimonat. Wechsel) 119.75

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 1. April 1882.
Ung. Goldrente 118.70
4-percentige Goldrente 88.10
5-percentige Papierrente 87.25
Ung. Eisenbahn-Anlehen 133.25
Ung. Dnt. I. Emiffion St.-Oblig. 90.—
" II. 108.50
" III. 94.50
Ung. Grundentlastungs-Oblig. 97.25
Ung. Grundentl.-Oblig. mit Verlos. 96.25
Temes-Banater Grundentl.-Oblig. 96.—
Croat.-Slavon. Grund.-Obl. mit Verlos. 96.—
Siebenb. Grundentlastungs-Oblig. 96.25
Kroat.-Slavon. 99.—
Weingehent-Obligation 96.25
Ungarische Prämien-Pose 117.75
Erbreueanlehen u. Siegeb. Pose. 109.80
Oesterr. Staatsfund in Papier 75.90
" " in Silber 76.55
Oesterr. Goldrente 93.20
1860-er Staats-Anlehen 129.50
Oesterr.-ungarische Bankactien 823.—
Ungar. Creditbank 323.75
Oesterr. Creditactien 329.40
Silber —
R. I. Ducaten 5.62
20 Francs-Stücke 9.49
100 Mark Deutsche Reichswähr. 58.60
London 119.80

